



Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung. So deutlich, wie sichs thun lies. Der Krieg, nebst seinen Folgen auf die Sitten. Zwo Anekdoten aus der alten Welt.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50496](#)

„Ich habe daselbst einer Wittwe geboten, daß sie „dich versorge.“ *)

O stunde ich noch unter dieser treusten Pflegemutter Vorsorge!

Wolan, nichts soll mich abhalten, in ihrem Dienst weiter zu reisen. — Ich kan mich fast nicht enthalten, Ihnen zu sagen, was in meinem Herzen vorgeht; und doch ist's; als würde mein Herz verschlossen; als sollte ich alles zerreißen, was ich geschrieben habe. . .

Fortsetzung.

So deutlich, wie sichs thun lies. Der Krieg, nebst seinen Folgen auf die Sitten. Zwo Anekdote aus der alten Welt.

Nachmittags. Freit.

Sch bin noch nicht ruhiger; doch will ich Ihnen meine Reisebeschreibung fortsetzen. Wir kamen Nachmittags hier an. Im Durchfahren durch die Vorstadt, die meiner Erwartung gar nicht antwortete, bemächtigte sich eine heftige Angst meines Herzens, und die hat mich noch nicht verlassen, so sehr auch die Stadt selbst, und das Glück so vielz-

*) I. Kön. 17. 9. — Es ist übrigens uns nicht ganz klar, wie Sophiens Vater, in seiner Provinz so unglücklich werden könnte, er müßte denn ein Staatsverbrechen begangen haben: Wie unbillig die Rechte des dortigen Adels sind, ist schon daraus klar, daß (zum grossen Schaden des Landes) dort kein Wechselrecht ist, und daß auch sogar bei Administration der Güter, der verschuldete Herr seine Kompetenz behält.

viel reiche Leute zu sehn, mich befriedigt hat.
Eine dunkle Empfindung bewog mich, die Sängerin, welche von Königsberg mitgekommen ist, zu ersuchen, daß sie bei mir bleiben möchte; denn ich mus mit jemand reden; und Marie kan nicht meine Vertraute seyn, da sie vielleicht noch mit dem Vanbergschen Hause in Verbindung steht...

Ich werde Ihnen wol alles sagen müssen...:

O daß ich Sie nur eine Stunde sprechen möchte!



Die Sängerin Fanello ist ein sehr verständiges Frauenzimmer. Sie merkt, daß ich Kummer habe. Ihnen, meine Henriette, kan ich, alles wol überlegt, diesen Kummer nicht sagen, denn Sie sind zu fern. Ueberhaupt ich kan die eigentliche Lage meines Herzens Ihnen nicht sagen; genug ich bin sehr betrübt, — vielleicht sollte ich sagen unentschlossen! Solte es wahr seyn, daß es gewisse geheime Bestimmungen unsers Schicksals giebt! Und ist das: wie soll man denn Anlagen ändern, die man aufs klügste, und sogar mit Folgsamkeit gegen den göttlichen Willen, gemacht hatte, und die doch eine ganz andre Zukunft gründen solsten? Oder muß man bei Anlagen, die so gemacht sind, stehn bleiben, das Herz sage, was es wolle? Ich weis nicht, Henriette, ob Sie mich verstehn? aber ich will einen Fall zum Beispiel anführen. Herr L* liebte Sie vormals. *) Sie entfernten seine An-

H 3

trä-

*) S. 146 3. Ths.

wäge. — Ich will den Fall umkehren. Ich will sezen, Sie hätten ihm Ihr Ha gegeben; nun hätte sich aber ein sehr vorzüglicher Mensch gefunden; ein Mensch, zu dem Ihre Neigung sich heimlich gewandt hätte, noch eh Sie Hrn. L* kennen lerneten. Was müssen Sie nun thun? War Ihr, dem Hrn. L* gegebenes Wort, unwiderruflich? Und wenn das war: hätten Sie sich dann überzeugen lassen, „Sie würden, weil Sie Ihre „Pflicht thaten, mit Herrn L* glücklich seyn?“ Und wenn man Sie davon nicht überzeugen konte; waren Sie dann zu entschuldigen, wenn Sie gar nicht heiratheten? oder wenn jener, der Ihre Liebe hatte, nun in Sie drang: müssen Sie ihn dann heirathen?

Ich fürchte, daß Sie mich nun noch weniger recht verstehn. Ich fürchte, daß Sie glauben, „Herr Less** habe mich auf meiner Reise gesprochen; oder, er habe an mich geschrieben; oder, ich wisse seinen jetzigen Aufenthalt; oder, ich habe ihm heimlich dem Hrn Van Vliet vorgezogen, als ich ihm mein Ha gab.“ *) Dies alles, beste Henriette, ist irrig: aber wenn Sie meine Briefe aus Wehlau (meiner Anzeichnung nach, den vom 23. Mai) nachlesen wollen: so können Sie, auf eine Art, die mir ein beschämendes Bekentniß erspart, mehr herausbekriegen. **.

Ich

*) S. 327 3. Thl. **) S. 123 bis 128 r. 1. Thl.

Noch den zten

Ich bin etwas ruhiger; vielleicht habe ich dies den Zerstreuungen zu danken, die ein für mich neuer Auftritt, nämlich die Messe (hier heißt sie Domini nifik) mir verschafft hat. Mein Bruder hat uns herum geführt. Schon lange nicht mehr habe ich den Frieden gesehn! Hier strahlt sein lächelndes Gesicht, da doch nicht weit von hier der Krieg sein ganzes Grauen verbreitet. Hier treibt ein jeder sein Gewerb, so ämfig, als sei in der ganzen Welt Friede. Ich wünschte, indem ich unter den Kaufleuten so vieler Nationen umherging, einen hohen Standpunkt zu haben, aus welchem ich das Verhältnis dieses Anblicks zu demjenigen sehn könnte, was sich auf dem Schauplatz mir darstellen würde, wo das glückliche Danzig mit Kolberg, Küstrin, Breslau, Glatz und Prag zusammen liegen. O, dachte ich, könnten doch jetzt alle, die in Pommern, in der Neumark und in Schlesien Hungers sterben sollen, schnell durch die Lüste hieher gebracht werden: wie lebhaft, wie wohlthuend würde sich im friedlichen Haufen der Menschen, die hier so glücklich sind, das schöne Gefühl der Menschheit zeigen!“

Indem ich es dachte, hielt eine Flüchtlingsin im Gedränge still. Zwei bittende Kinder zogen die Aufmerksamkeit einer Gesellschaft junger Frauenzimmer auf sich. Der eine stand, und sah mit thränenden Augen die ausliegenden Waaren an; der andre hielt mit vorgebogenen Knien seine Muze mit beiden Daumen, und sah mit Ehrfurcht zu allen Vorübergehenden auf. Man erfuhr, sie sei

eines Amtmanns Frau aus der Gegend von Kolberg, ein russischer Officier, welchen Herr Korn (ein rechtschaffner Mann, den ich Ihnen hernach beschreiben werde) kannte, erzählte uns (denn wir waren zu jener Gesellschaft getreten,) die Geschichte ihrer Plünderung, die entsetzlich war. Die lieben Mädgen sagten sich etwas ins Ohr, und brachten halb drauf einen Beitrag von vielleicht zwanzig Dukaten zusammen. Der Officier kaufte in einer etwas entfernten Krämbude ein Stük Leinwand, und andern Zeug; und wie er sich wegbegeben hatte, brachte des Krämers Knabe diese Waaren unsrer Witwe. „O,“ sagte sie mit rührender Freude, „du christliche Stadt, über dich kan, so lange du so bist, Gott keine andre als Gedanken des Friedens, hast.“ — Ein schöner Pohle, noch schöner im Ausdruck der Freude, welche auf seinem Gesicht herrschte, beugte sich über einen Kasten herüber, ganz Aufmerksamkeit; und ein Jude, erstaunt theils über die Erzählung der Plünderung, theils über die Geschenke, trat zurück, und fasste sein Kleid auf der Brust. Beide, so wie ein russisches Frauenzimmer, welches unsre deutsche Unterredung nicht verstand, aber durch den blossen Anblick sehr gerührt war, gaben hernach auch sehr reichlich.

Zürnen Sie nicht, meine Henriette! Dieser Brief könnte nicht so heiter und deutlich seyn, wie die aus Königsberg. Mein Schicksal schwebt: wie könnte denn mein Gemüth ruhig seyn? Vielleicht kan ich morgen einen neuen Brief anfangen, denn mein Bruder wird, auf Befehl seines Generals,

ab-

abwesend seyn. Vergessen Sie nicht, daß Sie viel glücklicher sind, als Ihre

Sophie.

M. S.

den 8. fröh.

Ich seze mich noch einmal her, denn die Post ist noch nicht geöffnet. Herr Korn hat uns gestern auf das schönste Concert geführt, was man hören kan. Sie können leicht denken, daß die Messe, hier vortreffliche Tonkünstler versammlet, zu denjenigen, welche ohnhin wegen der Menge der katholischen Kirchen hier sind. Das Hauptstück und zugleich das Anfangsstück, war: „der Tod des Stephanus,“ ganz neu, auf Kosten einiger hiesigen Kaufleute, vom größten Meister unserer Zeit *) gesetzt. (Sie würden wol böse

wer-

*) Das „Stabat mater“ von Herrn Haiden war damals freilich noch nicht bekannt, und wir möchten wohl fragen: *) ob viele Deutsche Geschmack genug haben, um ein solches Stük zu verdienien? — „Wie leer ist „das, dum pendebat filius“ sagte einer; — beim „pertransiuit“ gähnten einige Andre; — über die Begleitung der ersten Geige zu „flagellis subditum“ lachten wieder Andre: „welch Spielwerk“ sagten sie; — und als es an das „emisit spiritum“ kam: da gähnten jene wieder, und diese scherzten mit den Damen. — Das „inflammatus & accensus“ wurde nicht

güt-

*) Auch 1776 sagte mir Jemand zu Berlin, es sei auch dort noch nicht bekannt, und das war ein Mann, ders wissen konte. Herrn Beinlich Wittwe zu Breslau hat es.

werden, wenn ich ihn erst nenne?) Die Besiegung und Ausführung war ganz im Maas der Größe dieser Unternehmung; und die Stille, welche, der grossen Menge ungeachtet, hier herrschte, habe ich in Königsberg nie gesunden. Nur der *sche Resident ward, so wie das grosse Gefolge seiner w i n d i g e n Landsleute, sehr unruhig. Es schien ihn zu verdrücken, daß das Stück so religiöß war. Dieser wilde Haufen stellte sich vor den Zuhörern ans Orchester hin, versuchte mit den Damen zu scherzen, und trieb, als das nicht anging, die niedrigsten Posse. Die Versammlung, unter welcher allerdings Vornehmere waren, schien diese Leute zu sehr zu verachten, als daß man ihrer Wildheit Einhalt gehthan hätte; *) denn in der That, ein Mensch ohne Religion ist ein niedrigs Geschöpf! Der Resident schien vor diese Verachtung sich rächen zu wollen: eben als Stephanus die letzten Worte sang, und dann verschied, streckte dieser unverschämte Mann die Hand aus, hielt seinen Stock hin, und lies einen garstigen Pudelhund, welchen er bei sich hatte, zu grosser Wonne seiner Landsleutgen, drei bis viermal über den Stock hinspringen.

Ich

günstiger aufgenommen — kurz man wußte nicht, ob man das Stück noch einmal hören wolte; denn in der ersten schönsten, Hälfte waren schon Viele abgegangen.

„Wo war das?“

Geneigte Leser! in Deutschland.

*) Ich habe oft über die Verfahrensart der Seele vergeblich nachgedacht, vermöge welcher wilde Leute thun, als merkten sie diese Verachtung nicht.

Ich habe nie Missbilligung und Verachtung so stark gemischt zu sehn, als beide jetzt auf allen Gesichtern sich zeigten. — Man winkte dem Kapellmeister, die neu angelegten Noten wegzunehmen — und das Concert war aus.

Einige Herrgen aus der Pudelgesellschaft wurden hier doch wirklich roth.

Herr Parvenu (von welchem ich hernach reden werde) sagte ganz laut: „ein solcher Pudel, dächte ich, würde seinen Herrn nicht verderben lassen; so ein Ding könnte man ja vor Geld sehn lassen!“

Dies war freilich zuviel; mir ward bange; ich trat ihm auf den Fuß. — „Et nun,“ sagte er, es „ist heraus; ich kenne den Herrn nicht: aber er sieht „mir, nach diesem Pröbgen so aus,“ als stesse „sich das bei ihm mit Gelde wieder gut machen;“ und das soll er haben, wenn er sich offendirt „befindet“. — Ach dies sagte er nicht ganz leise; und ich war froh, den trozigen Greis entfernen zu können.

Sie sehen, liebe Henrlette, daß diese Herren Danziger keinen Spas verstehn; und ich muß Ihnen hier ein hiesiges Geschichtgen erzählen.

Eine hiesige Kapelle wird von zween Jesuiten aus dem in der Vorstadt liegenden Kollegio besorgt. Diese beiden Herren singen einst an, den Statuten zuwider in der Stadt zu Macht zu bleiben, und erst am andern Abend bei Ankunft derer, welche sie ablösten, abzugehn. Der Magistrat hieß vergebens an um Abstellung dieser Herausnahme.

— Indem einst zween hinausgehn wösten, läßt

der

der damalige Oberbürgermeister sie bitten, zu ihm zu kommen. Sie erscheinen, und werden sehr freundlich bei einem Glase Wein aufgenommen: aber gegen die Zeit des Thorschlusses, da sie aufbrechen wollen, sagt der freundliche Wirth: „Sie können „heut nicht zurückgehn, meine ehrwürdigen Herren.“

„Wir müssen; und Ew. Herrlichkeit wissen, daß wir ohne Vorwissen unsrer Obern keine Nacht ausbleiben dürfen.“

„Das thut mir leid: aber es wird Ihnen weniger schaden, hier zu bleiben, als es Ihnen schaden würde, sich der Gefahr auszusetzen, von dem zusammen laufenden Volk gesteinigt zu werden, welches erfahren hat, daß unsre Vorstellungen nichts bewirkt haben.“

Hier wird den beiden Herren sehr bange; sie versprechen alles: und bitten flehentlich um Schutz: und diesen erhalten sie endlich in der Art, daß eine sehr starke Wache in der Gasse sie empfängt, um bis ans Thor sie zu begleiten. Freilich wundern sie sich, gar keinen Auflauf, sondern dagegen die äußerste Stille, zu bemerken; denn es war dem Volk, welches von allen diesen Anlässen nichts wußte, nicht in den Sinn gekommen, Bewegung zu machen. Aber, da die beiden Paters, aus Furcht bei so nahem Glokenschläge verschlossen zu werden, aengstlich und schnell gehn: so bringt die Neugierde eine grosse Menge Menschen zusammen, welche bei diesem Aufzuge natürlich glauben müssen, zweien Arrestanten zu sehn. Dies Gedränge vermehrt sich, je näher man dem Thor kommt; und

un-

unter Lobesangst und Umherblitzen, ob nun der Steinregen bald fallen wird, kommen diese beiden endlich glücklich auf das Gebiet der Jesuiten. — Früh morgens kommen Dankfagungsschreiben an den Oberbürgermeister, und die gestrigen Versprechungen werden so feierlich erneuert, daß sie noch heute bestehn.

Noch eins, von eben diesem Mann. Er hatte die sehr reiche Frau eines Schöppenherrn glimpflich ermahnt, ihrem Mann besser zu begegnen: aber die Wuth dieser Frau, und besonders ihr Hochmuth, entkräfteten das so, daß sie einst diesen Mann, der im Verhältnis gegen sie außerordentlich klein war, in ein lediges Siropfaß wirft, die Pflaumfedern aus einem Kissen auf ihn schüttet, das Faß zuschlägt, und dann auf dem langen Flur des Hauses ihn auf und ab rollt. Indem fällt der Boden aus, und der arme Mann ist verdreht genug, um so, wie Sie jetzt sich ihn denken können, zum Oberbürgermeister hinzulaufen. Dieser läßt unsre Amazonin auf den Nachmittag zum Thee bitten, welche zwar prächtig gepuzt, aber nicht ohne grosse Angst erscheint. Sie wird in Gegenwart sehr vieler Zuschauer vom Oberbürgermeister in der Thür erwartet, dann aus dem Wagen gehoben, und so gut aufgenommen, daß sie frech genug wird, mit grossem Gelächter ihren Frevel selbst zu erzählen. Man beantwortet dies mit einem Lächeln, welches die Frau treulich für ein Zeichen annimmt, ihre Erzählung sei belustigend. Wie sie sich zurück begiebt, giebt der Oberbürgermeister ihr den Arm, an welchem

hem sie um soviel triumphirender sich brüstet, je
größer der Haufen des versammelten Pöbels gewor-
den ist. Er küßt sehr ehrerbietig ihre schöne Hand,
beugt sich tief, behält aber, als sie sich gesetzt hat,
den Schlag der Kutsche in der Hand, und sagt mit
dem Ton eines Herrn, und sehr laut: „Frau, wenn
„Ihr Mann jemals wieder klagt: so lasst ich Sie
„in den Schüdderkopf sezen! Fahr zu Kuts-
„scher!“ Merken Sie, Leitchen, daß der Schüd-
derkopf eins der schlechtesten hiesigen Gefäng-
nisse ist.“*)

LXXI. Brief.

(Org. Ausg. 3. Thl. 13. Br.)

Se. Exzellenz stehn Schildwache, und stattet
Rapport ab. Fernere Anschläge auf Sophien.

Der General Eschernoy an Sophiens Brüder zu Danzig.

Oliva, den 8. Abends. Sonnabend.

Ich habe vorgestern zu hizig geschrieben. Wenn
du glücklich bist: so will ich das wieder gut ma-
chen; denn Sophien lasse ich nicht, und wenn ich
ihr Gewicht an Silber bezahlen müsse. Ich stand
auf meinem Posten seit einigen Minuten, als sie in
ihr Zimmer kam. Indem sie die Vorhänge der
Fenster zurückschlug, rief sie leise, aber mit voller
„Brust: o Tag! wirst du mir ein Tag der Muß
„sehn“

*) Sehr wahr ist freilich das, was Göt. g. Amz. 1776
47 St. 398 von diesen Anekdoten gesagt wird.